

Zeitschrift: Sonos / Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen

Herausgeber: Sonos Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen

Band: 101 (2007)

Heft: 3

Rubrik: Leben und Glauben

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

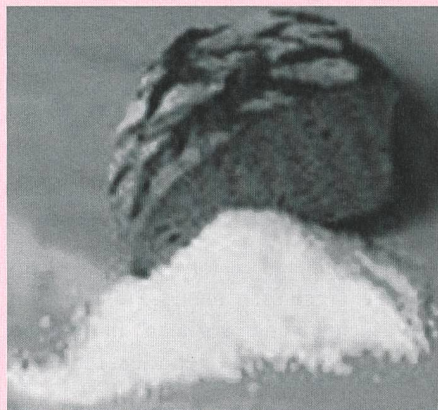
Geht es Ihnen manchmal auch so? Da stecken wir in unseren Alltagsmühen und schaffen und planen, da noch diese Sitzung und dort noch jenes Zusammentreffen; dann noch rasch den «Berg von Mails» abtragen. Und am Abend machen die Augen: «klipp-klapp» und dann war es wieder soweit: Wieder ein Tag geschafft! Soll doch einer sagen, wir arbeiten nicht mit Menschen! Derzeit läuft bei uns die Grippe-welle im Seelsorgebüro durch. Mich hat es auch erwischt, und da lag ich nun ausgestreckt mit Fieber, «dickem Kopf», Schüttelfrost, Halsschmerzen. Es ging nun wirklich nichts mehr. Da stürzten die Termine und Absprachen in meiner Agenda nur so ins Bodenlose. Und vor meinen Augen zogen kleine Chaos-Wölklein vorbei. Im leicht fiebrigen Nachdenken... natürlich gehen da so einige kritische Gedanken in einem selbst auf. Sie kennen das sicher auch: Warum machst du eigentlich auch so viel Zeugs? Warum nimmst du bis zum „geht nicht mehr“ noch und noch Verpflichtungen wahr? Warum lässt du dich so eindecken, bis du dich selbst kaum mehr spürst? Da gibt es ja ganze Kataloge der Selbstreflexion und der eigenen kritischen Nachfrage. Zeitmanagement, Prioritäten, eigenes Kräftebudget, Kompetenzbeteiligung, „Worklifebalance“, Regeneration, Auftanken, Zeit zum Träumen.

Und noch im «Ausgestrecktsein» der eigenen Krankheit kommen dann nach einiger Bedenkzeit auch die guten neuen Vorsätze für einen Neubeginn. Wenn ich wieder fit bin, dann nehme ich mir mehr Zeit für mich selber, für das, was mir persönlich ganz wichtig ist, gehe vielleicht in den Wald oder an den See, um den Kopf durchzulüften und die Seele baumeln zu lassen.

Ach, auch ein altes Spiegelbild, das Sie, liebe Leserinnen und Leser, kennen?! Da stecken wir nun irgendwie fest. Ich war in den letzten Tagen auch mal wieder soweit: Dazu sollte dieser SONOS-Artikel auch noch bis zum 10. Februar in der Redaktion sein. Und jetzt sitze ich da, alle Glieder schmerzen. Ich fühle mich ausgezehrt und kann kaum einen klaren Gedanken fassen. Nur keine Blöße geben. Keiner solle es merken; die Leserinnen und Leser schon gar nicht. Also «durchbeissen» und ablie-

Unsere VERSTRICKUNGEN mit Gottes Geschichte

fern; auch wenn der Kopf brummt. Man ist ja so stark. Ist für die Menschen hier und da, wenn sie überhaupt an dieser Seite in der Zeitung noch halt machen? Und was hat das alles mit unserem Glauben und unserem Leben zu tun?! Ich möchte ihnen dazu eine kleine Geschichte erzählen, die mir vor ein paar Tagen Pater Viktor Hofstetter OP aus Zürich nach einem kleinen Gottesdienst gab. Das war noch vor meinem Grippe-Einbruch letzte Woche.



»Wir haben das Brot und das Salz geteilt...«

Kabul, Afghanistan, 1964

Letzten Herbst, an einem Montagabend erhielt ich in meinem kleinen Haus, das dem heiligen Abraham geweiht ist, den unerhofften Besuch eines gross-gewachsenen, 16-jährigen Jungen, Abdulghaffar Paktiyanî. Er war mir nicht unbekannt. Als ich einige Monate zuvor am Lyzeum Estéklâl eine Lehrervertretung übernommen hatte, war er mein Schüler. Damals beim Korrigieren des ersten Aufsatzes des Jahres zum Thema : « Meine Familie » fiel mir einer davon besonders auf. Er war voll Fehler und schlecht geschrieben, und ich las da den Satz: « Mein Vater ist tot und mein Bruder ist verrückt. » Es war sein Aufsatz. Ich meinte darin einen scheuen und auch angstgefüllten Hilfeschrei zu vernehmen, und für einen Moment spürte ich, dass wir uns irgendwie gemeinsam auf den Weg machen würden, auf einen Weg, den nur Gott allein kannte.

Und dann lange nichts mehr, nur die Monotonie des Schulalltags und unverbindliche Banalitäten zufälliger Gespräche auf dem Schulhof. Manchmal schien mir allerdings der kurze Austausch eines Blickes wie die Erinnerung an ein stillschweigendes, unauflösliches Versprechen ... Das Lyzeum

hatte ich bereits seit drei Monaten verlassen, und was blieb, waren nur noch Erinnerungen. Und plötzlich stand Ghaffâr vor mir, versuchte seine Scheu zu überwinden und die grosse Bedeutung seines Vorhabens, das er mir vorbringen wollte hinter einem Lächeln zu verbergen. Etwas verlegen sagte er: «Ich bin gekommen Sie um etwas zu bitten: Wären Sie einverstanden, dass wir gemeinsam essen, einmal bei Ihnen und einmal bei mir? Ich möchte, dass wir gemeinsam das Brot und das Salz teilen, dann werden wir für immer verbunden bleiben... »

So haben wir immer am Freitag das Brot und das Salz geteilt, zuerst bei mir im Zeichen der Gastfreundschaft von Abraham, dann in seinem bescheidenen Haus. Die Freundschaft und das Vertrauen sind gewachsen, jene Freundschaft der rauen Afghanen von Paktiyâ, die er mit dem Eichenholz verglich : « Es braucht lange bis es Feuer fängt, aber dann verlöscht es nie mehr... » In letzter Zeit assen wir immer am Donnerstag zusammen, am Tag des letzten Abendmahls; zum letzten Mal Donnerstag, den 4. Juni. Am nächsten Tag, am Herz-Jesu-Fest verunglückte Ghaffâr im Mercedes eines Freundes tödlich... Am Tag danach besuchte ich den anderen Kollegen, Bâbrak, der schwer verletzt im Spital lag und der mir völlig überraschend sagte : « Wenn ich wieder gesund bin, dann müssen wir, wie mit Ghaffâr, gemeinsam das Brot und das Salz teilen... »

In Afghanistan haben sich für mich persönlich Theologie und Leben ganz vermischt mit Gebet, mit Liebe und mit dem Entdecken spiritueller Verbundenheit, die das gemeinsame Teilen von Brot und Salz schafft.

Aus: Serge de Beaurecueil, OP, «Nous avons partagé le pain et le sel», Éd. du Cerf, Paris 1965, p 27-29. Übersetzung : Viktor Hofstetter, OP

Ist das nicht die eigentliche Arbeit des Christseins, die eigentliche Sinniefe unseres Glaubens - der spirituellen Suche im LEBEN einen Boden zu geben: wir haben das Brot und das Salz geteilt. Und wenn mir nur ein kleines Stückchen davon in meiner Arbeit mit Menschen doch gelingen würde! Vielleicht kann das der einzige gute Vorsatz werden für den nächsten Neustart nach einer Grippe-Krankheit: das Brot und das Salz teilen mit einem anderen Menschen. Auch für Sie?

Peter Schmitz-Hübsch, kath. Gehörlosen-seelsorger, Aargau und Zürich